

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 27 (1933)
Heft: 5

Artikel: Karfreitag und Ostern für den Sozialismus : eine Ansprache ; Zuspruch
Autor: Bauer, Otto / Blumhardt, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bald sollst auch du nicht mehr mit
matten Flügelschlägen flattern müssen
vor Entsetzen, wenn du Menschenschritte
hörst!

Der Mond, der sonst mit gütigem Antlitz
nach der Erde blickte, und leuchtete,
und sie erhellte, —

Oh, wie ist sein Antlitz entstellt und
verzerrt. Wie zerrissen von Granaten:
ein grinsend Totenantlitz blickt uns
an und leuchtet nicht mehr;

Dunkel liegt die Erde da, — obgleich
keine Wolken am Himmel, und keine Nebel
die Erde umhüllen.

Eine Grille zirpt zaghaft und leise,
und der Geruch von Gräbern ist über der
Erde.

So ist diese Nacht des Frühlings voller
Trauer, und Klage, und Schweigen, und
gräßlichem Schrei,

Und Weinen, und Wehklagen,

Und nur die Hoffnung läßt uns noch leben,
daß Er schon schreitet über die Berge,

Daß wir erwarten dürfen den
Herrn . . .

Ludwig Glafer.

Karfreitag und Ostern für den Sozialismus.

Eine Ansprache.

„Ich bin der Herr, und keiner sonst, der das Licht
bildet und die Finsternis schafft, den Frieden bringt
und das Unheil wirkt; ich der Herr bin es, der dies
alles bewirkt.“
Jes. 45, 5—7.

Liebe Freunde! Der Ansturm und die Erhebung der entfesselten
dämonischen Gewalten läßt uns erschauern und erbeben. Ein ganzes
Volk, das deutsche, ist den entfesselten Dämonien der Gewalt, der
Macht, des Hasses und des Krieges ausgeliefert. Wie eine Sturzwelle
droht sich Aehnliches über unser Land zu wälzen. Der Sozialismus,
die Demokratie, die Freiheit sind zu Boden geworfen. Was wir bis-
her als Verdunkelung der Welt erlebten, ist durch diesen neuen Aus-
bruch der Mächte der Finsternis überboten worden.

Ein Gefühl der Verlassenheit droht sich gerade jener zu bemächtigen, die aus höheren und höchsten Gründen der Sache der Freiheit, des Friedens und des Sozialismus zu dienen entschlossen waren. Wie, hat also Gott sie und ihre Sache verlassen? Aller Glaube, aller Einsatz, alles Opfern, wird das alles nun nicht ein Raub der Dämonien? War nicht alles vergebens?

Doch da wir mit dem ganzen Ernst unserer Seele diese Fragen bedenken, wissen wir auch schon die Antwort darauf: Wenn wir schier gar nichts mehr vermöchten, es ist Einer da, der Herr ist über beides, über Licht und Finsternis, über Frieden und Unheil. Seine Söhne, ihr Werk, das im rechten Sinne getan doch wieder nur sein Werk ist — das ist nicht restlos, hemmungslos, schutzlos den Gewalten der Finsternis und des Unheils überantwortet. Die dunkelste Finsternis und das stärkste, das ärgste Unheil finden ihren Herrn. „Ich bin der Herr, und keiner sonst, der das Licht bildet und die Finsternis schafft, den Frieden bringt und das Unheil wirkt; ich, der Herr bin es, der dies alles bewirkt.“ In seine Hand ist beides gegeben. Ihren letzten Sinn erfahren sie doch nur durch Ihn und aus Ihm. Er ist nahe, sein Arm ist um uns, auch wenn wir wähten, in Unheil und Finsternis gottverlassen zu sein. Eine solche Verlassenheit ist oft nur eine uns unfaßliche Wirklichkeit Gottes. Sie ist die Entblößung bis auf das Letzte. In der Stunde solcher Entblößung aber geschieht das Eigentliche: die Vollendung der Erfüllung seines Willens; sie ist die Krönung aller Sohnschaft. Er tut seinen Willen auf seine Weise kund. Hat Er zu Moses im brennenden Dornbusch gesprochen, so spricht Er zum Geschlecht unserer Tage durch Zusammenbrüche und Katastrophen. Die Mächte der Zerstörung und der Katastrophe sind nicht selbstherrlich. Er hat sie in seiner Hand. „Ich bin der Herr, und keiner sonst.“

Die Sache der Freiheit, des Friedens und des Sozialismus, sie erlebt ein Golgatha. Doch über die Dürsterheit jeder Golgathastunde fällt nunmehr immer ein Schimmer der Osterhoffnung, der Ostergewißheit, seit auf dem ersten Charfreitag der Ostermorgen folgte.

Wenn die Kirche im Jahre 1933, im Jahre der neuen schrecklichen Erhebung jener Dämonien, die wir seit 1914 kennen, meint, den neunzehnhundertsten Todestag Christi „feiern“ zu sollen, so wollen wir, mitten in der scheinbar tiefsten Erniedrigung, mehr als an den toten an den lebendigen Christus denken, mehr als an den Charfreitag an die Auferstehung, an Ostern.

Freilich, die Sache der Freiheit, des Friedens und des Sozialismus, sie erlebt in einem gewissen Sinne doch ein furchtbares Gericht. Das ist die andere Seite, sozusagen die menschliche, die von dem auf sich selbst gestellten Menschen ausgehende. Nun wird über eine falsche Freiheit Gericht gehalten. Um nur eine Art zu nennen: die Parteien- und Parlamentsdemokratie. Sie war in ihrer Art ein kühner An-

lauf, zu Größerem bestimmt. Da sie aber im Anlauf stecken blieb, sich selber suchte und die Sache des Menschen vergaß, eine Despotie von Parteibürokraten und -bonzen schuf, wird nun mit ihr ins Gericht gegangen. Nun erfährt auch alle Halbheit in der Friedensarbeit ihr Gericht und vor allem bricht auf katastrophale Weise das Gericht über den falschen Sozialismus herein, über den Sozialismus, der vermeinte, sich ungestraft mit einer ihm wesensfremden Geistigkeit und Weltanschauung vermählen zu können und der alle Versuche zur Umkehr, alle Aufrufe zur Wandlung unbeachtet ließ. Nun erfährt er sein Gericht: ein anderer, noch falscherer Sozialismus, einer, der nichts mehr von seiner Wesenheit und von seinem Ursprung an sich hat, wohl aber alles, was der Sozialismus als Mitgift in seine falsche Ehe miterhielt und dieses um vieles vermehrt, dieser andere „Sozialismus“ schwingt sich in die Positionen der Macht und liefert der Welt in einer furchtbaren Tragödie ein Bild von satanischer Uebertreibung und Verzerrung dessen, was am Sozialismus falsch war.

Das ist das Gericht Gottes. Nun brauft es in den Stürmen der Katastrophen herein. Aber an seinem Gerichtstag geschieht zugleich auch die große Aufrichtung und neue Ausrichtung. Auch für seinen Gerichtstag gilt das Wort: „Siehe, ich mache alles neu.“ Seine Stürme räumen mit den Hindernissen auf, die einer neuen Erhebung der Sache des Friedens, der Freiheit und des Sozialismus, also des Menschen, entgegenstehen könnten.

Das muß der feste Halt unseres Glaubens sein. Ist etwa die Katastrophe über uns hereingebrochen, ohne daß wir gewarnt gewesen wären? War sie nicht gerade dem Auge des Glaubens seit langem sichtbar? Wurden wir von ihr überrascht? Mit nichten. Aber nun, da die Stunde der Heimsuchung da ist, erkennen wir erst ihre eigentliche Größe und erbeben vor ihr. Doch vergessen wir nicht, daß es eine Stunde der Heimsuchung ist. Es ist der Atem Gottes, der die Welt ins Wanken bringt, und keines anderen Werk. Gott geht an uns vorüber. Im tiefsten und letzten Sinne erfaßt, erleben wir eine Reich-Gottes-Stunde. Auch mitten in das Chaos, das jetzt aufgebrochen ist, wird und will Er sein „Es werde!“ sprechen. Sind wir bereit!

Jene Bereitschaft müßte vor allem unser Anteil an dem werden, was nun geschehen soll. „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.“ Wir wissen aus der Geschichte des Reiches Gottes, daß Gott in den Stunden des Zusammenbruchs und des Chaos immer Großes vor hat. Wir dürfen darum glauben, daß nun, da der falsche Sozialismus, die falsche Demokratie und die falsche Freiheit zusammenbrechen, die Stunde der Erhebung für den wahren Sozialismus, für die wahre Freiheit, für die wahre Demokratie anbrechen soll. Ein neuer Anfang soll gesetzt werden. Er wird schwer

fein, wie jeder neue Anfang, er wird — menschlich gesehen — klein und gering sein. Lasset uns bereit sein zur Mitarbeit an ihm. Die Geschichte des Reiches Gottes kennt keinen Stillstand.

Eine große Gefahr, die nun alsbald drohend ihr Haupt erheben und zur schwersten Versuchung für alle gläubigen Menschen werden wird, sie sei schon jetzt angezeigt. Auch sie soll uns nicht überraschen. Der religiöse Pessimismus ist gemeint. Gar bald wird es heißen: „Warum mischen wir Christen uns in die Händel der Welt? Was haben wir mit ihr zu schaffen? Was hat Christus, was hat das Christentum damit zu tun? Was soll uns ein neuer Sozialismus, eine neue Demokratie angehen? Sündhaftes Werk wird das immer sein und darum immer zusammenbrechen. Suchen wir Gott nicht dort, nicht in den Kämpfen und Wirren der Welt, suchen wir ihn in uns, in den kirchlichen und religiösen Gemeinschaften. Lassen wir die Welt Welt sein!“

Die Welle des religiösen Pessimismus wird nicht ausbleiben. Doch sie wird uns nicht überwältigen, wenn wir auf dem Boden des Glaubens an das Kommen des Reiches Gottes in dieser Welt verharren, hoffend, wirkend und leidend. Unser Werk wird vielleicht nur sehr gering sein. Doch das Fehlende wird ergänzt werden aus dem Schatze jenes Bundes, den Gott mit uns geschlossen hat durch das Leben und Leiden Christi. Wenn wir nur treu sind! Im Offenbarwerden der Söhne Gottes wird auch die Welt der Dämonien, die Entfesselung der Dämonien überwunden. „Ich bin der Herr, und keiner sonst.“

Otto Bauer (Wien).

Zuspruch.

Manchmal schaue ich in die Menschenwelt hinein bis ins letzte Zipfelchen, wo noch die Barbarei herrscht, und da kommen mir all die Fragen, die man im kleinen vor sich hat: „Wie sollen wir es machen?“ ziemlich kleinlich vor und es scheint mir eine ganz gewaltige Hilfe notwendig zu sein, die eben darin kommt, daß wir es an uns kommen lassen, was die Menschen untereinander noch treiben, was sie untereinander noch Krieg führen, was sie noch barbarisch sind, was sie noch ungöttlich in jeder Hinsicht sind, und was sie auch schwach sind, und ganz besonders, daß sie untreu sind, daß sie sich selber gar nicht zum Volke Gottes rechnen mögen. Wir müssen es auf uns nehmen und denken: „Aus dem Kampf heraus, den wir als die Gläubigen an Gott auf uns nehmen, wird Hölle und Teufel und alles besiegt.“

Christoph Blumhardt.

Das Kreuz Christi und das Hakenkreuz.

Die Unterzeichneten fühlen sich als Vertreter einer in der ganzen Christenheit und darüber hinaus vorhandenen Bewegung und in der Gewißheit, damit auch die starke Empfindung Unzähliger, die sich